

Im Zeitraum von 30.04.2023 bis 12.05.2023 hatte ich die einzigartige Gelegenheit, an einem Austauschprogramm für SozialarbeiterInnen in Israel teilzunehmen, das von CIF International organisiert wurde. Diese weltweit tätige ehrenamtliche Organisation für und von SozialarbeiterInnen hat es ermöglicht, meine Kenntnisse und Fähigkeiten im Bereich der Sozialarbeit zu vertiefen und gleichzeitig die Kultur und die sozialen Herausforderungen in Israel kennenzulernen.

Einführung und Hintergrund

Die Idee der CIF Programme ist es das System der Sozialarbeit in anderen Ländern kennenzulernen und sich mit Fachkräften aus aller Welt auszutauschen. Viele Länder haben weltweit eine Zweigstelle, die jährlich SozialarbeiterInnen empfangen und ein Programm planen. Ich habe mich für Israel entschieden, weil mich das Land in seiner Einzigartigkeit und Vielfalt der Kulturen schon immer interessiert-, aber durch seine vielen gewaltsam ausgetragenen Konflikte immer auch ambivalente Gefühle in mir ausgelöst hat. Während ich aus diesen Gründen eine reine Urlaubsreise in dieses Land bisher ausgeschlossen hatte, konnte ich mir eine Bildungsreise aus dem Blickwinkel der Sozialarbeit gut vorstellen.

Mein erster Tag in Israel begann mit einer spannenden Erfahrung. Ich reiste am Vortag des Programmes an und wurde vom Sohn der Veranstalterin Edna am Flughafen abgeholt. Bei dessen Familie verbrachte ich die erste Nacht. Er erzählte auf der Fahrt nach Tel Aviv, dass es jeden Samstagabend große Demonstrationen gegen die Regierung und die geplante Justizreform in Tel-Aviv gebe. Anders als teils in den Medien dargestellt handle es sich um friedliche Versammlungen, die auch viele Familien besuchten. Ich fand es interessant, und zwei Stunden später radelte ich bereits mit ihm und seiner Frau zur Demo um mit vielen tausenden Menschen die Israelische Flagge zu schwenken. Dies war ein sehr interessanter Einstieg in die darauffolgenden zwei Wochen.

Am nächsten Tag begann das offizielle Programm mit einer herzlichen Begrüßung und einer Einführung in das Programm durch unsere GastgeberInnen von CIF International. Das Treffen fand im Haus einer Teilnehmerin in Modiin statt. An diesem Treffen nahmen sehr viele Personen teil, die Mitglieder bei CIF Israel sind. Sechzehn CIF-Freiwillige + 4 TeilnehmerInnen nahmen am Eröffnungsempfang teil. Fast jeder der TeilnehmerInnen hat als leitende/r Angestellte/r in Gemeinden oder Ministerien gearbeitet. Diejenigen, die nicht in diesem Bereich gearbeitet haben, waren psychologische Berater und Erzieher. Von dieser Gruppe fachkundiger Freiwilliger, deren Durchschnittsalter bei etwa 70 Jahren liegt, begleiteten uns die Mitglieder zwei Wochen lang in verschiedene Organisationen, zu denen sie selbst engere Beziehungen unterhielten. Auf diese Weise hatten wir die Möglichkeit, jedes Mitglied dieser großen Gruppe näher kennen zu lernen.

Ebenso lernte ich an diesem Abend kurz die anderen TeilnehmerInnen aus Finnland, der Schweiz und der Türkei kennen. Wir sollten alle in verschiedenen Gastfamilien bei Cif MitgliederInnen untergebracht werden. Wir erhielten bei dem Treffen einen kurzen Einblick in das Sozialarbeitssystem Israels und erfuhren mehr über die sozialen und kulturellen Besonderheiten des Landes. Zusätzlich bekamen wir die Gelegenheit uns selbst und unser Arbeitsfeld in unseren Herkunftsländern vorzustellen. Dazu nutzten wir eine Präsentation, welche bereits vorab an die Veranstalterin gesendet wurde. Da sehr viele Zwischenfragen gestellt wurden und die Situation durch die vielen Menschen auf engstem Raum eher unübersichtlich blieb dauerte das Treffen sehr lange, so dass wir erst spät am Abend etwas erschöpft mit unseren Gastfamilien nach Hause fuhren. Ich war bei Eilat in Tel Aviv im Stadtteil Jaffa untergebracht, was mich sehr freute, denn Jaffa liegt direkt am Meer und ist bekannt für seine kulturelle Diversität. Priska aus der Schweiz war bei der

Veranstalterin Edna Bar On im Norden Tel Avivs untergebracht, während Kleris und Erika bei Gastfamilien in Orten außerhalb Tel Avivs wohnten.

2. Erfahrungen in der Praxis

Während meines Aufenthalts hatte ich die Gelegenheit verschiedene sozialen Einrichtungen in Israel zu besichtigen. Diese Einrichtungen erstreckten sich über den Norden, Süden und die Städte Tel Aviv und Jerusalem. All diese Einrichtungen sind in unterschiedlichen Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit tätig. Beim Zusammenstellen des Programmes wurde versucht die unterschiedlichen Interessen der TeilnehmerInnen zu berücksichtigen. Als im Eröffnungstreffen klar wurde, dass der israelische Arbeitspartner meiner Organisation (internationaler Sozialdienst) gut bekannt bei cif ist wurde spontan geplant meine Kollegin in Jerusalem zu besuchen. Dies freute mich sehr. Die Einblicke in die Praxis waren äußerst wertvoll und halfen mir, neue Perspektiven in der Sozialarbeit zu entwickeln. Im folgenden Teil werde ich einen Überblick über den Ablauf des Programms geben.

Ablauf des Programmes

Montag, 1. Mai

Am Montagmorgen besuchten wir gemeinsam mit Eilat und Edna Bar-On die Einrichtung Mesila in Tel-Aviv. Seit 1999 arbeitet die Organisation "Mesila" im Süden von Tel Aviv mit Migranten und Flüchtlingen, hauptsächlich aus dem Sudan und Äthiopien. Bei den meisten dieser Familien handelt es sich um Alleinerziehende Frauen, die sehr schwierige und traumatische Prozesse durchlaufen, bis sie Tel-Aviv sicher erreichen. Während die Bedingungen für diese Eltern, die keine gesetzlichen Rechte im Land haben, sehr schwierig sind, sieht die Situation für die Kinder etwas anders aus. Da Israel das Übereinkommen der Europäischen Union über die Rechte des Kindes unterzeichnet hat, haben alle Kinder über drei Jahren das Recht auf Gesundheit und Bildung. Die Tatsache, dass Kinder Rechte haben, bedeutet jedoch nicht, dass ihr Zugang zu diesen Rechten einfach ist. Nicht ansässige Eltern müssen sehr vorsichtig sein, wenn sie versuchen, ihren Kindern diese zu ermöglichen. Mesila ist eine vom Staat anerkannte und unterstützte Organisation, aber alle Aktivitäten müssen auf die Kinder ausgerichtet sein. Die Eltern müssen in verschiedenen Berufen arbeiten, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Aus diesem Grund brauchen Eltern, deren Kinder noch nicht im Grundschulalter sind, einen sicheren Ort, an dem sie ihre Kinder lassen können, wenn sie zur Arbeit gehen. In diesem Zusammenhang unterstützen Wanderarbeitnehmer andere Wanderarbeitnehmer. Einige Migrantinnen nutzen ihre Ein-Zimmer-Häuser als Kindertagesstätten und kümmern sich gemeinsam um die Kinder. Mesila bietet seit 2008 im Rahmen eines Projekts kostenlose pädagogische Beratung an, um die Qualität der von Flüchtlingsfrauen, die Betreuungspersonen sind, geleisteten Erziehung zu verbessern. Die Hauptaufgabe der Beraterinnen besteht darin, die berufliche Entwicklung der Flüchtlingsbetreuerinnen zu gewährleisten und sie zu begleiten. Dieser Begleitungsprozess basiert auf Vertrauen, und bei der Weitergabe von pädagogischen Instrumenten werden kulturelle Codes nicht ignoriert. Man kann sagen, dass das Vertrauen, die Geduld und die Bemühungen der Flüchtlingsfrauen, die diese Dienstleistung in Anspruch genommen haben, für viele Kinder ein positiveres und förderlicheres Bildungsumfeld geschaffen hat. Im Anschluss an diesen Besuch wurde das Sarona-Museum in Tel-Aviv besucht, wo viel Zeit verbracht wurde.

Dienstag, 2. Mai

Am zweiten Tag fuhren wir Teilnehmerinnen unabhängig voneinander mit dem öffentlichen Bus nach Jerusalem, wo wir bei Nili Dror eingeladen waren, die viele Jahre lang als Verwaltungsangestellte im

Ministerium für Familie und Soziales gearbeitet hatte. Nili erklärte uns die israelische Gesellschaft, Geschichte, Kultur und Sozialpolitik des Staates im Detail und bereitete uns auf unsere zweiwöchige Reise vor.

Im Anschluss an diesen Besuch besuchten wir Yad Vashem, das Holocaust-Museum und traten daraufhin die Rückreise nach Tel Aviv mit Bussen an.

3. Mai Mittwoch

Am dritten Tag waren wir wieder in Tel-Aviv, wo wir die Israel Union of Social Workers besuchten, wo wir über unsere gemeinsamen Werte, Anliegen und beruflichen Ziele sprachen.

In dieser Einrichtung, in der wir eine zeitgenössische Organisation der Sozialarbeit kennenlernten, erfuhren wir, dass dort – wie auch in den meisten anderen Ländern - seit vielen Jahren ein ständiger Kampf um Rechte geführt wird. Alle Wände des Sitzungssaals waren mit Bildern von Experten gefüllt, die auf den Straßen von Tel-Aviv protestieren. In den vergangenen Jahren hat die Organisation die viel niedrigeren Gehälter kritisiert und dagegen protestiert, die den Fachleuten von staatlichen Einrichtungen im Vergleich zu privaten Einrichtungen gezahlt werden. Die Organisation arbeitet aktiv daran, das Bewusstsein für den Wert des Berufsstandes zu schärfen und für seine Rechte zu kämpfen.

Beim zweiten Besuch des Tages besuchten wir eine Organisation namens Shanti House, in der gefährdete Kinder leben, die sehr traumatische Erlebnisse wie Missbrauch und Vernachlässigung hinter sich haben. Die Kinder selbst bewerben sich bei dieser Einrichtung. Wenn die Kinder den Fachleuten ihre Situation schildern, greifen die Experten sofort ein, wenn sie eine Situation erkennen, in der das Kind gefährdet ist. Shanti House setzt mehr als eine Behandlungsmethode im Rehabilitationsprozess der Kinder ein. Neben Einzel- und Gruppentherapien werden auch alternative therapeutische Methoden wie z. B. Reiten eingesetzt. Die Kinder werden individuell betreut, es werden verschiedene Workshops angeboten, um ihre handwerklichen Fähigkeiten und ihre Kreativität zu fördern, und es wird akademische Unterstützung angeboten.

Mariuma Ben Yosef, die Gründerin des Heims, hatte selbst eine schwierige Kindheit. Als sie gerade volljährig wurde, beschloss sie, eine solche Organisation auf der Grundlage ihrer eigenen Kindheit zu gründen, damit kein Kind dieselben Erfahrungen machen muss. Seit ihrer Gründung hat sie Zehntausende von Kindern unterstützt und wurde von der israelischen Regierung mit der höchsten Auszeichnung geehrt, die ein Mensch erhalten kann.

4. Mai Donnerstag

Am Donnerstag reisten wir wieder selbständig mit Bussen in die Stadt Afula im Norden Israels, wo wir von Ronit im Empfang genommen wurden, bei der Priska und ich wir die nächsten drei Nächte verbringen sollten. Währenddessen waren Erika und Kleris in einem nahegelegenen Kibbutz untergebracht. Gemeinsam mit Ronit besuchten wir sofort nach der Ankunft Beit-Ruth.

Beit-Ruth ist eine Einrichtung, in der Mädchen im Alter zwischen 13 und 18 Jahren aufgrund eines Gerichtsbeschlusses bis zu ihrem 18. Lebensjahr bleiben müssen, weil sie aufgrund von schwerem Missbrauch und/oder Vernachlässigung ein Risikoverhalten an den Tag legen, wie z. B. Selbstverletzung, Drogenkonsum und -verkauf, gewalttätiges Verhalten und Prostitution. Nachdem die MitarbeiterInnen der Einrichtung uns über die Situation der Kinder und die Funktionsweise der Einrichtung informiert hatten, hatten wir die Gelegenheit, mit den Mädchen Mittag zu essen. Nach dem Mittagessen gab es eine kurze Gesprächsrunde mit den Mädchen und eine anschließende Besichtigung des integrierten Schulgebäudes.

Das Innere der Schule war ebenso wie die Zimmer speziell für Kinder eingerichtet. Alle Wände der Schule, in der es Klassen für 2-3 Schüler gab, waren mit Gemälden, Schmuckstücken und Artefakten der Mädchen geschmückt.

Nach dem Treffen besuchten wir noch den Kibbutz in dem Erika und Kleris bei der Schwester von Eilat untergebracht waren und lernten unsere neue Unterkunft bei Ronit und ihrem Mann kennen.

Freitag 5. Mai

Ab Freitagnachmittag wurden die Besuche bei den Institutionen ausgesetzt, da es in Israel wegen des Shabbats wenig Betrieb gab. Am frühen Freitagmorgen fuhren wir jedoch mit Edna in die Stadt der Drusen, die zu den von Israel offiziell anerkannten, ethnischen Minderheiten gehören und besuchten einen Bekannten von Edna der selbst Druse ist, in dessen Büro. Wir gingen nach einer Präsentation gemeinsam mit dem Einrichtungsleiter spazieren, aßen und besuchten eine Ausstellungseröffnung.

Samstag, 06. Mai

Der Samstag war offiziell ein freier Tag im Programm, so dass Kleris einen Tag frei nahm und ihre Familie in einem anderen Teil Israels besuchte. Der Rest unserer Gruppe wurde von einem CIF Mitglied abgeholt, um die nahegelegene Sea of Galilee zu besuchen. Da wir verschiedene Orte besuchten verbrachten wir den größten Teil des Tages im Auto, mit kurzen Besuchen von historischen Orten oder einem Restaurant. Wieder zurück bei Ronit nahmen wir am Shabbat Abendessen der Familie teil, was uns die damit verbundenen Rituale näherbrachte und somit eine tolle Erfahrung war.

Sonntag, 7. Mai:

Am Sonntag besuchten wir gemeinsam mit Ronit ein Einwanderungszentrum in Nof Hagalil, ebenfalls im Norden, wo wir etwas über die Prozesse zweier Gemeinschaften erfuhren, die mit völlig unterschiedlichen Beweggründen und unter unterschiedlichen Umständen nach Israel eingewandert waren: zum einen indische Juden (Bnei Menasche), die einwanderten, weil sie in Israel leben wollten, und zum anderen ukrainische Juden, die ihr Land wegen des Krieges verlassen mussten.

Für die Bnei Menasche wurde ein Hilfsnetz geschaffen, und in dem von uns besuchten Einwanderungszentrum wurde ein Referat eingerichtet, das sich mit diesem Thema befasst. An der Spitze dieser Einheit wurden zwei der erfahrenen Personen, die diese Reise zum ersten Mal unternommen hatten, als Fachleute eingestellt, und es wurde ein Migrationsnetzwerk aufgebaut. Bei dieser Gruppe von Migranten handelt es sich um eine Gruppe von Menschen, die mit allen Schwierigkeiten der Anpassung an ein neues Land konfrontiert sind, die aufgrund ihres jüdischen Glaubens aber bereit sind, diesen Kampf zu kämpfen. Sie erzählten uns von zahlreichen kulturellen Schwierigkeiten und auch dem Rassismus, der ihnen seitens der israelischen Bevölkerung entgegengebracht wird. Da dieses Thema meines Eindrucks nach in Israel eher ungerne thematisiert wird fand ich diese Begegnung als ungemein interessant. Wir alle hatten zuvor nie von den Bnei Menasche gehört und empfanden das Treffen daher als sehr bereichernd.

Für die ukrainischen Einwanderer, die vor dem Krieg nach Israel geflohen sind, wurden ebenfalls Integrationsmöglichkeiten geschaffen. Um zu zeigen, was sie erwartet, wenn sie nach Israel kommen, wurde ein Werbevideo erstellt. In diesem Video wird erklärt, dass die Familien im Falle einer Einwanderung sofort bei der Einreise willkommen geheißen werden, in einem Hotel untergebracht werden, bis ein fester Platz gefunden ist, Hilfe bei der Wohnungssuche erhalten, von einem kostenlosen Lagerhaus mit den für die Einrichtung des Hauses erforderlichen Möbeln und Geräten versorgt werden, Beschäftigungsmöglichkeiten für die Eltern und Bildungsmöglichkeiten für die Kinder erhalten und generell beim Zugang zu allen Staatsbürgerrechten unterstützt werden. Diese Dienste beziehen sich ausschließlich auf jüdische Ukrainer im Rahmen der Aaliyah. Die Aaliyah

bezieht sich auf die Einwanderung von Juden nach Israel, insbesondere nach der Gründung des Staates Israel nach 1948. Auch heute hat sie noch eine wichtige Bedeutung und ermöglicht jedem Menschen mit jüdischer Herkunft die Einwanderung nach Israel.

Nachdem wir das Einwanderungszentrum verlassen hatten, fuhren wir unmittelbar mit dem Bus nach Haifa, wo wir wieder von einem anderen CIF Mitglied begrüßt wurden. Gemeinsam besuchten wir eine Pflegeeinrichtung für ältere Menschen und anschließend auch noch die Universität in Haifa um uns vorzustellen und den Leiter des Fachbereichs Sozialarbeit und den Professor des Fachbereichs Sozialpädagogik der Hochschule kennen zu lernen. Sofort im Anschluss des Universitätsbesuchs wurden wir zum Bahnhof gebracht, um eine dreistündige Anreise in den Süden des Landes anzutreten wo wir in Beerseba wiederum spät am Abend von einem weiteren CIF Mitglied in Empfang genommen wurden. Da der Tag durch die vielen Besuche und Reisezeit sehr vollgepackt war gab es leider keine Gelegenheit Haifa zu besuchen oder eine Verschnaufpause einzulegen. Wir waren alle sehr erschöpft, aber froh darüber die kommenden zwei Nächte im Süden gemeinsam untergebracht zu werden. Durch das vollgepackte Programm und die räumliche Trennung der Teilnehmerinnen bleibt bis dahin wenig Zeit zum Kennenlernen untereinander.

Montag, 8. Mai

Am Montag, besuchten wir mit unserem Gastgeber Shlomo die in der Negev-Wüste lebenden Beduinen. Die Beduinen leben halbnomadisch in Zelten in der Wüste. Sie bezeichnen sich selbst als palästinensische Araber. Teilweise sind deren Siedlungen und Schulen anerkannt, teilweise aber auch nicht. Es passiert immer wieder, dass die Israelische Regierung die Häuser der Beduinen zerstört und deren Lebensräume immer weiter zurück drängt.

Wir verbrachten einen ganzen Tag in der Wüste und besuchten zunächst eine Schule nur für Beduinenkinder, mit sehr begrenzten Einrichtungen, kleinen Zelten und Containern, die im Gegensatz zu vielen Beduinenschulen staatlich beaufsichtigt und anerkannt wurde.

Anschließend besuchten wir das Zelt einer jungen Aktivistin, die sich selbst das Lesen und Schreiben beigebracht hat und sich für die Rechte der Frauen in ihrer Gemeinschaft einsetzt. Sie erzählte uns ihre Lebensgeschichte und erklärte, was es bedeutet, eine Beduinenfrau zu sein. Nach diesem Besuch besuchten wir das Zelt einer anderen Beduinenfrau in der Wüste, wo wir mit Mädchen zusammentrafen, die zum Teil heimlich hebräisch lernten.

Shlomo, der Verständnis für unseren Wunsch nach Freizeit und Leichtigkeit hatte fuhr zwischen all den Terminen spontan mit uns ein bisschen weiter in die Wüste um etwas spazieren zu gehen und in einem kleinen Fluss sogar schwimmen zu gehen. Die Zeit mit Shlomo und seiner Familie ist uns allen in besonderer Erinnerung geblieben. Am Abend nach dem Abendessen hatte Shlomo eine große Gruppe israelischer Soldaten eingeladen, die einen Teil ihres verpflichtenden Wehrdienstes damit verbringen Beduinenkindern in Schulen hebräisch beizubringen. Dieser Besuch war für uns sehr eindrucksvoll, einerseits weil die SoldatInnen sehr jung waren und in Uniform erschienen, andererseits wegen deren Reife mit der sie über Ihre Arbeit mit den Kindern sprachen. Einige von Ihnen berichteten, dass sie durch diese Tätigkeit ihre Vorurteile gegenüber den Beduinen (Drogenschmuggel, Kriminalität) ablegen konnten. Die Uniformen tragen sie auch in den Schulen um den Kindern ebenfalls ein anderes Bild von Soldaten zu vermitteln. Da Beduinen immer wieder gewaltsam von bewaffneten SoldatInnen vertrieben werden ist die Wahrnehmung der Kinder ebenfalls angstbesetzt und vorurteilsbehaftet.

Am Morgen nach einem eindrucksvollen Tag in der Wüste war es eigentlich geplant, dass Shlomo uns mit dem Auto von Beeseba nach Tel Aviv fährt. Da es aber in der Nacht einen Militärangriff Israels auf den Gaza Streifen gegeben hatte und mit Gegenangriffen gerechnet werden musste, wurde er zum

Militär eingezogen und musste sofort seine Position im Krisenmanagement der Stadt Barseba einnehmen. Bereits in Uniform fuhr er uns zum Bahnhof, damit wir die Rückreise nach Tel Aviv mit dem Zug bestreiten können. Für seine Familie schien diese Situation völlig normal zu sein und wir sahen auch auf dem Bahnhof viele SoldatInnen in Uniform auf dem Weg zum Militär. Da Barseba nahe am Gaza Streifen liegt kommt es immer mal wieder vor, dass einzelne Bomben aus Gaza eintreffen, obwohl die Mehrzahl abgewehrt wird. Teilweise kann man in der Nacht von Tel Aviv aus sehen, wie Bomben aus Gaza in der Luft abgewehrt werden. Dies sehe dann so aus wie Feuerwerke und gehöre für die Israelis zum Leben dazu. Da sich die Situation aufgrund der geographischen Lage Israels und deren konflikthaften Beziehungen zu den benachbarten Gebieten nicht ändern wird bleibt den Menschen nichts anderes übrig als ihr Leben zu leben. Jedes Haus in Israel hat einen eingebauten Schutzraum für den Kriegsfall. Während unseres Aufenthaltes kam es zu mehreren Angriffen auf Tel Aviv und Jerusalem und es gab einmal Luftalarm in Tel Aviv. Vor diesem Hintergrund scheint es verständlich, dass jeder Mensch in Israel nach der Schule für drei Jahre zum Militär muss. Dennoch schien es für uns belastend und bedrohlich.

Dienstag, 9. Mai

Gegen Mittag kam wir in Tel-Aviv an und hatten einen langersehnten freien Tag den jede für sich verbrachte. Diese Pause war für uns alle gut.

10. Mai Mittwoch

Am Mittwoch reisten wir erneut mit Bussen und Zügen nach Jerusalem und wurden dort von Miriam und Nili Dror in Empfang genommen. Gemeinsam besuchten wir in das Gebäude des Ministeriums für Familie und Soziales, wo wir das Tel-Aviver Büro meiner Organisation (ISS - International Social Services) besuchten. Dort trafen wir meine Kollegin, die die israelische Zweigstelle betreibt und von Fällen berichtete. Alle waren sehr interessiert an diesem Treffen und wir hatten eine sehr angenehme Zeit miteinander. Danach äußerten wir TeilnehmerInnen den Wunsch die berühmte Altstadt Jerusalems zu besuchen. Aufgrund der aktuellen Sicherheitslage entschieden sich Nili und Miriam dagegen uns zu begleiten. Da wir stets und ständig von CIF Mitgliedern umgeben waren genossen wir die Zeit allein sehr und besichtigten die heiligen Stätten der Altstadt.

Die Nacht verbrachten Priska und ich in Miriams Haus, während Kleris und Erika in einer Wohnung eines weiteren CIF Mitglieds untergebracht wurden.

Donnerstag, 11. Mai

Am Donnerstag begannen wir den Tag früh mit einem Besuch in einer Tageseinrichtung für ältere Menschen.

Danach besuchten wir ein ganz besonderes Frauenhaus für ultraorthodoxe Frauen in Jeruschalajim. In Israel gibt es, wie überall auf der Welt, viele Frauenhäuser. Die meisten von ihnen sind jedoch für religiöse Frauen nicht geeignet, um ihren Lebensstandard aufrechtzuerhalten. Der erste Grund dafür ist, dass ultra-orthodoxe Frauen mehr oder weniger 5-6 Kinder haben und die Einrichtungen nicht die Kapazität haben, mit so vielen Kindern und Müttern zurechtzukommen. Zweitens sind ultra-orthodoxe Frauen aufgrund religiöser Vorschriften verpflichtet, zwei getrennte Küchen und Kochutensilien zu haben: für Fleisch und Milchprodukte. Leider ist es für Frauenhäuser, die mit sehr begrenzten Mitteln eingerichtet wurden, nicht einfach, diese Anforderungen zu erfüllen.

Vor etwa 30 Jahren wurde auf Initiative eines Rechtsanwalts, der erfuhr, dass eine ultraorthodoxe Frau mit ihren sieben Kindern keine Unterkunft finden konnte, damit begonnen, diesen Bedarf zu decken. Die erforderlichen Mittel wurden aufgebracht, und zum ersten Mal wurde ein Heim für ultra-orthodoxe Frauen eingerichtet. In diese Organisation namens Bat Melech können Frauen mit all ihren

Kindern kommen (nur Jungen über 13 Jahren werden nicht aufgenommen). Je nach Bedarf werden den Familien ein oder zwei Zimmer zugewiesen. In dieser Einrichtung, die über zwei Küchen verfügt, können die Mütter Mahlzeiten kochen, die ihrem Lebensstandard und ihren Überzeugungen entsprechen. In der Einrichtung arbeiten spezialisierte PsychologInnen. Diese Psychologen bieten sowohl den Müttern als auch den Kindern psychologische Unterstützung an. Frauen und Kinder können hier 12 Monate lang bleiben.

Vor allem in sehr religiösen Familien ist es schwierig über häusliche Gewalt und Missbrauch zu sprechen. Diese Organisation hat ein spezielles Projekt, um diese Frauen zu erreichen. Im Rahmen dieses Projekts schickt die Organisation eine Anzeige an Zeitschriften und Newsletter, die von ultraorthodoxen Frauen gelesen werden. In dieser Anzeige heißt es, dass sie weibliche Freiwillige suchen, die sich selbst als "zuverlässig" und "stark" bezeichnen und mit denen "Menschen ihre Probleme teilen können". Die Frauen, die sich bewerben, erhalten dann verschiedene Schulungen, damit sie für ihre eigene Nachbarschaft verantwortlich sein können, und gegen Ende der Schulung wird über häusliche Gewalt und Missbrauch gesprochen. Auf diese Weise werden die Frauen, die dieses Training absolvieren, für ihre eigene Nachbarschaft verantwortlich und wenn sie auf einen möglichen Fall von Missbrauch stoßen, begleiten und unterstützen sie ihre ultraorthodoxe Freundin, nicht als Institution, sondern als ultraorthodoxe Frau.

Im Anschluss an den Besuch dieser Einrichtung besuchten wir das Notfallzentrum für Drogenabhängige, die auf der Straße leben. Diese Einrichtung, die wie ein Wohnheim mit Zimmern für zwei Personen, einem Garten und einer Terrasse aufgebaut ist, unterstützt regelmäßig alle Obdachlosen und Drogenabhängigen, die um Hilfe bitten. Jeder, der nicht unter Drogeneinfluss steht oder keine Drogen bei sich hat, wird aufgenommen und erhält ein Zimmer. Um in der Einrichtung bleiben zu können, muss man nur jeden Tag duschen und sich mit den anderen Menschen im Haus gut verstehen. Die Fachleute beraten die Menschen, die in der Einrichtung bleiben und für eine Rehabilitation geeignet sind, und bieten ihnen eine spezielle Betreuung an.

Freitag, 12. Mai

Am letzten Tag kam das gesamte CIF-Team zu einer Evaluierungssitzung erneut in Jerusalem zusammen. Leider konnten Priska und Kleris nicht an dieser Sitzung teilnehmen, da sie bereits früher abgereist waren. Edna Bar On nahm ebenfalls nicht teil, da sie im Ausland war.

Dennoch schienen die Evaluierungssitzungen für das CIF-Team sehr wichtig, daher wurde darum gebeten vorab ein Evaluationsformular auszufüllen und dieses zum Treffen mitzubringen. In der Sitzung wurde dieses Formular dann vor allen Anwesenden vorgelesen. Erika und ich hatten die Rolle das Formular der Abwesenden vorzulesen. Da wir alle nicht nur positives Feedback hatten stellte sich dies etwas schwierig für uns dar, da wir neben unserem eigenen auch den Standpunkt der Anderen verteidigen mussten. Nach der Evaluationssitzung war der offizielle Teil des Programms vorbei. Da im Ursprungsprogramm der 15.05. als Enddatum festgelegt wurde und erst im Verlauf des Programms klar wurde, dass es an den letzten beiden Tagen keine Besuche von Einrichtungen geben wird entschied ich mich aufgrund der Sicherheitslage und besserer Flugverbindungen meinen Flug zu ändern und früher abzureisen. Ich verbrachte eine weitere Nacht bei einem CIF Mitglied in Modiin und reiste am 13.05. ab.

Herausforderungen und Erkenntnisse:

Neben der Besuche zahlreicher Arbeitseinrichtungen hatten wir durch den Kontakt mit den Gastfamilien auch die Möglichkeit, die reiche Kultur Israels zu erleben. Diese kulturellen Einblicke bereicherten meine Erfahrung und halfen mir, ein tieferes Verständnis für das Land und seine Menschen zu entwickeln. Die Unterbringung in Gastfamilien ermöglichte uns einen sehr besonderen Einblick in das Leben der Menschen, deren Haltungen, Geschichten und Erfahrungen. Mit nicht allen Haltungen stimmten wir als EuropäerInnen überein, jedoch gab es meist einen sicheren Rahmen, um persönliche Fragen zu stellen, um die Lebensweise und Haltungen der einzelnen Personen zu verstehen.

Während meines Aufenthalts stieß ich auf verschiedene soziale Herausforderungen, mit denen Israel konfrontiert ist. Dies umfasste Themen wie die Integration von Einwanderern, den Zugang zu Bildung und Gesundheitsversorgung und die Bewältigung von Traumata aufgrund von Konflikten. Diese Herausforderungen haben mein Verständnis für die Komplexität der Sozialarbeit vertieft und mich dazu inspiriert, mich noch stärker für positive Veränderungen einzusetzen.

Auffallend und herausfordernd war es für uns zu hören, dass in einem Treffen, die wir besuchten eine eher ablehnende Haltung gegenüber Einwanderung von nicht jüdischen Menschen geäußert wurde und z.B. Deutschland als Negativbeispiel für die Aufnahme von Flüchtlingen angeführt wurde, da diese die Gefahr bergen würden, die deutsche Kultur zu verdrängen. Während diese Haltung vor dem Hintergrund Israels spezieller Situation verständlich erscheinen mag, fiel es mir schwer diese wertfrei zu akzeptieren, zumal ich in der Vergangenheit selbst mit Geflüchteten gearbeitet habe. Generell seien jüdische Einwanderer im Rahmen der Aliya stets willkommen während es Menschen mit anderer Herkunft eher schwer gemacht werde und Rassismus innerhalb des Landes weit verbreitet ist. Ebenso herausfordernd war der aktuelle militärische Konflikt und die anhaltenden Luftangriffe während unseres Aufenthalts.

Für uns alle war das Programm etwas zu lang und es gab teilweise zu viele Programmpunkte und Reisen an einem Tag. Oft begann der Tag frühmorgens mit der Anreise nach Tel Aviv oder Jerusalem und endete spät bei den Gastfamilien. Bei allen sozialen Einrichtungen mussten wir uns immer wieder vorstellen und viele Fotos machen, worauf sehr viel Wert gelegt wurde. Ebenso wurde mehrfach während des Programms die Stadt gewechselt, was viel Reisezeit hin und her bedeutete. Am Abend gab es dann einen weiteren Austausch mit den wechselnden Gastfamilien. Zwischen all dem blieb kaum Freizeit und vor allem keine Zeit das Erlebte emotional zu verarbeiten. Gerade in einem Land wie Israel scheint dies jedoch als essenziell.

Während die Israelis unheimlich herzlich und gastfreundlich sind, gab es thematisch jedoch selten Leichtigkeit und Fröhlichkeit. Es wurde stets über schwere Themen und das erfahrene Leid Israels gesprochen. Für uns war dies alles in der Kombination sehr viel zu verarbeiten. Wir hätten uns mehr Freizeit bzw. freie Tage ohne Begleitung durch Cif Mitglieder gewünscht. Leider blieb wenig Zeit für uns Teilnehmerinnen Zeit miteinander zu verbringen. Dieses Thema wurde in der Evaluationssitzung besprochen und von einigen Mitgliedern auch verstanden.

Fazit:

Mein Austausch für Sozialarbeiter in Israel, organisiert von Cif International, war eine unglaublich bereichernde Erfahrung. Die Möglichkeit, Einrichtungen im Norden, Süden sowie in den Städten Tel Aviv und Jerusalem zu besuchen, erweiterte meinen Horizont und mein Verständnis für die sozialen Herausforderungen in verschiedenen Regionen des Landes. Ich habe nicht nur mein fachliches Wissen erweitert, sondern auch wertvolle zwischenmenschliche Beziehungen aufgebaut und eine tiefere Verbindung zur israelischen Kultur entwickelt. Diese Erfahrung wird mich in meiner zukünftigen Arbeit als Sozialarbeiter nachhaltig beeinflussen.

Insgesamt kann ich sagen, dass dieser Austausch mein Verständnis für die Vielfalt der sozialen Arbeit weltweit erweitert hat, und ich bin dankbar für die Gelegenheit, an diesem Programm von CIF International teilgenommen zu haben.

Auch wenn ich nicht nur positive Erinnerungen mit dem Programm verbinde und Israel weiterhin nicht als Urlaubsland wählen würde, würde ich dennoch jedem/r TeilnehmerIn empfehlen ein CIF Programm in Israel zu absolvieren. Die Einblicke in das Leben der Menschen waren einzigartig und in keinem anderen Land könnte man eine derart komplexe Situation aus den Augen der Sozialarbeit betrachten. Ich bin sehr dankbar für diese intensive Erfahrung!

Nadja Wilken